

In welcher Welt lebt die Weltpolitik?

VON JOSEF JOFFE

Beliebtestes Motiv der '50 Jahre danach'-Feierlichkeiten war die 'Zeitenwende' - als hätte der Zweite Weltkrieg, das größte Ereignis der Geschichte, einen tiefen Einschnitt in der Weltpolitik hinterlassen. 'Alle Fragen, alle Antworten haben sich verändert', pflegte John F. Kennedy zu sagen. Die Wissenschaft hat einen inzwischen recht breitgetretenen Begriff dafür: den 'Paradigmenwechsel'. Das klassische Beispiel ist der Sprung von Ptolemäus zu Kopernikus: von der Erde im Mittelpunkt des Universums zu der Erkenntnis, daß der dritte Planet eine eher mindere Rolle spielt, also sklavisch um die Sonne kreist. Das hat in der Tat 'alle Fragen, alle Antworten verändert' - und nicht bloß in der Astronomie.

Wir haben fünfzig Jahre lang den Frieden, jedenfalls zwischen den Großmächten, genießen dürfen. Eine so lange Pause im Getümmel der Waffen hat es in der Staatengeschichte noch nie gegeben. Zufall oder 'Paradigmenwechsel'? Nein, ein Zufall ist es nicht - eine Zeitenwende aber auch (noch) nicht. Irgendwo wurde seit 1945 immer gekämpft: von Indien bis Indochina, von Algerien bis Afghanistan, von Beirut bis Bosnien, vom Golf bis Grosny, und die Zahl der Todesopfer kann sich mit den 55 Millionen des Zweiten Weltkriegs durchaus messen.

Richten wir aber den Blick auf den euroatlantischen Raum: Europa, der Kriegskontinent an sich, hat sich in eine Insel der Seligen verwandelt; zwischen Vancouver und Wladiwostok hat keine Großmacht je die Waffe auf eine andere gerichtet. Die Erklärung ist simpel. Ganz anders als Einstein in seinem berühmten Briefwechsel mit Freud wählte, hat die Bombe unser Bewußtsein unprogrammiert. 'Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter' - diese unwiderlegbare Erkenntnis hat Clausewitz ausgehebelt; Krieg konnte nicht mehr Fortführung der Politik unter Beimischung von Blei sein.

In welcher Welt leben wir dann? In Beirut oder Brüssel? Um wieder von der Wissenschaft zu borgen: Wir leben wie ein Physiker, der sich in gleich drei Welten zurechtfinden und deshalb füglich den Wahnsinn vermeiden muß. In der einen Welt ist die Erde noch eine Scheibe; es regieren Glaube und Aberglaube. In der zweiten gelten die Gesetze der klassischen Physik, wo sich die Dinge fein messen, berechnen und sogar voraussagen lassen. In der dritten halten Einstein und Heisenberg hof, und die sagen uns, daß zwar Newtons Gesetze in den allermeisten Bereichen ausgezeichnet funktionieren, aber dort, wo es wirklich interessant wird, scheinbar ewige Wahrheiten in einem Meer der Verblüffung versinken.

Kreuzzug, Religionskrieg

Übertragen wir es auf die Politik, wo nebeneinander drei Welten existieren, die zumindest für eine kräftige Neurose in den Seelen der Außenpolitiker gut sind. In der einen - sie reicht von Bosnien über Ruanda bis hin zu den 'Gotteskämpfern' im Iran und Sudan - wird im Namen des wahren Glaubens oder des völkischen 'Über alles' schier hemmungslos Blut vergossen - just wie im

alten Europa der Kreuzzüge, der Religionskriege und des Rassismus vom Mittelalter bis zur Neuzeit (weshalb sich auch unser Dünkel in Grenzen halten sollte).

Die zweite Welt, das sind Rußland, China, noch immer der Nahe Osten. Diese Staaten, vorweg Rußland, leben nach den Gesetzen der 19. Jahrhunderts. Um Großmachtstatus geht es ihnen, um Einflußsphären und Kompensation, um die imperiale Machtausdehnung, um die Unterwerfung störrischer Völkerschaften. Rußland denkt wie eine Großmacht von gestern - in geopolitischen Bezügen. Und es handelt auch so. Die NATO-Erweiterung gilt als feindseliger Zug im Spiel der Mächte. Im Baltikum wird eine Druck- und Drohkulisse aufgebaut. Im Kaukasus werden Bürgerkriege im Dienste russischer Vorherrschaft manipuliert, werden aufsässige Stämme und Völker mit grausamer Waffengewalt gezüchtigt. Und Pawel Gratschow, der Verteidigungsminister, spricht wie der alte Gortschakow, der im 19. Jahrhundert die Expansion nach Süden betrieb.

Die dritte Welt, die des 21. Jahrhunderts, das sind 'wir'. In dieser Welt, die von Berlin über Berkeley nach Tokio reicht, ist Krieg unvorstellbar geworden. Es ist die Welt der stabilen Demokratien und der feinmaschig verflochtenen Wirtschaften, in der nicht warfare, sondern welfare - nicht die Waffen, sondern das Wohlleben den Ton angeben. Hier hat sich die Prophezeiung der Aufklärung erfüllt: Demokratien führen Handel, nicht Krieg.

Bomben und Bares

Früher warfen die Japaner Bomben auf Pearl Harbor, heute werfen sie mit Barem, um sich die schönsten Areale zu kaufen. Früher kämpften Deutsche und Franzosen um Elsaß-Lothringen, heute freuen sich die Bauern auf jeden boche, der aus der unrentablen Farm ein Ferienhaus macht. Dahinter verbirgt sich eine tiefere Wahrheit: Land war einst das Abzeichen der Macht; der Monarch und Potentat, der das meiste hatte, war auch der mächtigste und reichste. Vorbei, vorbei. Was gestern eine 'Kornkammer' war, ist heute ein Subventionsloch. 'Mehrwert' ist die Meßlatte, und der entsteht in der Roboterstraße, nicht in der Furche.

Effektive Macht widerspiegelt sich in den Bilanzen, doch eignet sich die Wirtschaft nicht fürs waffenklirrende Duell. Das schlimmste, was die USA den Japanern im Autostreit antun werden, sind Strafzölle. Aber auch die sind nicht plausibel, fordert doch solch ein 'Krieg' ein hohes Opfer daheim: steigende Autopreise, fallende Realeinkommen. Demokratien aber goutieren solchen Preis nicht - und noch weniger den echten Waffengang. In der Welt des 21. Jahrhunderts ist Krieg nicht mehr Teil des Kalküls.

Bloß: Die drei Arenen der Weltpolitik koexistieren auf ein und demselben Planeten. Was jeden Physiker in den Wahnsinn treiben würde - da die Alchemie, hier Newton und dort Einstein -, ist das tägliche Brot für die Staatenlenker. Auf ihrer Agenda steht die Währungsunion - aber auch Grosny und Rusdie. Daß dabei neurotisches Verhalten

herauskommt, ist kein Wunder. Einerseits wollen wir Rußland in das 21. Jahrhundert - in die Demokratie und Interdependenz - ziehen; andererseits müssen wir gleichzeitig in den Kategorien des 19. Jahrhunderts denken: über Gleichgewicht und sogar 'Neo- Eindämmung'. Wir müssen dem aggressiven Fundamentalismus den Stachel ziehen, wollen aber dem Iran gleichzeitig Atomkraftwerke verkaufen. Und die diffizilsten Probleme - Klima, Umwelt, Terror - lassen sich überhaupt nicht national lösen.

Selbst ein Meister-Manipulator wie Bismarck könnte mit dieser 'Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeiten' nicht fertigwerden; der mußte nur auf dem einen, dem Schachbrett

der Machtpolitik spielen. Wir wissen aber zumindest, was wir wollen müssen: nicht das 16., nicht das 19., sondern das 21. Jahrhundert - nicht den Glaubens- oder Gleichgewichtskrieg, sondern eine Welt der Demokratie, der Freiheit und der Interessenverflechtung. Nur: Wir leben nicht allein auf diesem Planeten; die Geschichte, die wir überwunden glaubten, holt uns längst wieder ein. Sie kommt im Gewande des Obskurantismus, des Nationalismus und der Blutrünstigkeit daher - als Feind, nicht bloß als Feindbild. Damit die Geschichte uns nicht überholt, gar überwältigt, muß die Welt des 21. Jahrhunderts bereit sein, die Zukunft auch zu verteidigen.